

einem kleinen Betrag für das Generalsekretariat in Rom, für das Werk in den einzelnen Ländern selbst verwendet. In Österreich wird damit die „Jahresgabe“ bestritten, die den Mitgliedern wertvolle Bücher und Informationen über das Missionswesen in die Hand gibt.

In Österreich wurde der Klerusmissionsbund schon früh eingeführt. In der Erzdiözese Wien geschah das auf Wunsch von Kardinal Piffl am 27. Mai 1921. Kanonikus Wolny nannte die Gründung einen Markstein in der österreichischen Missionsbewegung. In der Gründungsversammlung waren alle Stufen des Klerus vertreten. Das Gründungsreferat hielt der damalige Rektor des Missionshauses St. Gabriel, der spätere Generalobere der Gesellschaft des Göttlichen Wortes, P. Josef Grendel. Erster Diözesandirektor des Bundes wurde Kanonikus Wolny. Alle anwesenden Priester traten der Union bei. Die Wiener Theologenkongregation des Priesterseminars gab 1500 Kronen als Gründungsbeitrag. Nach dem Bericht vom 31. Dezember 1962 umfaßt der Klerusmissionsbund in Österreich 5750 Mitglieder. Außerdem sind der Vereinigung 19 Schwesternorden und zwei Laienbrüderorden aggregiert, wodurch die Vereinigung auf ca. 9400 Mitglieder kommt.

Faßt man die Mitglieder der Päpstlichen Missionswerke in Österreich zusammen, so ergibt sich eine Gesamtzahl von 360.104. Man darf sagen, daß ein guter Hundertsatz der praktizierenden Katholiken in den Päpstlichen Missionswerken mitarbeitet. Man möchte wünschen, daß die kraftvolle missionarische Initiative Papst Pauls VI. die Katholiken auch unseres Landes so entflammen möchte, daß diese Zahlen sich um ein wesentliches steigern.

Aus der Weltkirche

Von Norbert Miko (†)

I. Der Tod des Papstes Johannes XXIII.

Am Pfingstmontag, 3. Juni 1963, um 19.49 Uhr starb im Vatikan nach langer, schwerer Krankheit und viertägigem Todeskampf Papst Johannes XXIII. Sein Tod hat trotz der Kürze seines Pontifikates die ganze Welt tief beeindruckt. Das zeigten die Delegationen zu seinem Begräbnis und die Pressekommentare, die durchwegs in freundlichem Sinn abgefaßt waren. Sowohl die Persönlichkeit des Verstorbenen wie auch seine Politik waren ja von Anfang an darauf gerichtet, Gegensätze abzubauen und Kampfstellungen zu vermeiden. Was seine Persönlichkeit angeht, so kann man sie wohl am besten mit zwei Schriftworten umreißen: mit dem Gebet Jesu „Vater, ich bitte Dich nicht, daß Du sie aus der Welt nimmst, sondern daß Du sie in der Welt bewahrst“ und „Eines nur ist notwendig“. Johannes XXIII. war in seinem Lebensgang ein typischer Vertreter seiner Zeit. Ohne Ausnahmstellung machte er die Ausbildung eines Knaben vom Lande mit, der sich dem Priestertum widmen will. Im Gegensatz zu seinem Vorgänger und seinem Nachfolger hatte er den normalen Militärdienst im Frieden und den Sanitätsdienst im ersten Weltkrieg mitzumachen. Zwar versah er durch Jahre den Dienst als Sekretär des Bischofs von Bergamo und als Seminarprofessor, aber die entscheidenden Jahre seines Lebens war er außerhalb Italiens: in Bulgarien, der Türkei, Griechenland und Frankreich. Es war also die „Welt“, in der er lebte und wirkte: die Welt der Sorgen und Anliegen des gewöhnlichen Mannes und die Welt der orientalischen Kirche sowie des geistigen Umschlagplatzes Paris. Johannes' XXIII. Tätigkeit ist nicht zu erklären ohne diese Weltbegegnung. Sie ist auch nicht zu erklären ohne seine Einschätzung der Dinge und Werte dieser Erde im Lichte des Herrenwortes: „Eines nur ist notwendig“. Diese seine Einstellung machte ihn in den Augen aller derer, die ihm begegneten, groß und anziehend. Er suchte nicht die Popularität, aber er fand sie vom ersten Augenblick. Es war eine Popularität des ehrlichen Verständnisses. Von glaubwürdiger Seite wird berichtet: Als Johannes nach der Papstwahl seinem alten Freund Testa begegnete, sagte er zu diesem: „Soll ich mich jetzt noch ändern? — Ich tue es nicht.“ Beide Herren hätten sich dann umarmt und geweint. Aus seiner Persönlichkeit, die sich ihren Humor und ihre Natürlichkeit bewahrt hatte, ist der Stil zu erklären, mit dem er regierte und seine römische Diözese leitete: vieles war Intuition, in vielem wird wohl direkt die Leitung des Heiligen Geistes zu sehen sein. Alteingelebte Traditionen, an die keiner seiner Vorgänger zu rühren gewagt hatte,

übergang er lächelnd, und längst Vergessenes ließ er aufleben. Auf diese Weise hat er seinem Nachfolger viele Entscheidungen, die doch einmal fallen mußten, abgenommen. Er in seinem Alter und mit seinem sonnigen „serenen“ Naturell konnte sich vieles leisten, worüber ein anderer gestolpert wäre.

Zu seiner Tätigkeit ist zu sagen: Johannes XXIII. hat vom ersten Augenblick an die Welt durch seine Aktivität überrascht. Dachte man am Anfang, er würde „nur“ ein Übergangspapst werden, den Gerüchten nach für den Mailänder Erzbischof Montini, der 1958 noch nicht dem Kardinalskollegium angehörte, so entfaltete der neue Papst eine Tätigkeit, die weit über das hinausging, was man erwartet hatte. Zunächst muß die Besetzung wichtiger kurialer Ämter und die Ergänzung des Kardinalskollegiums erwähnt werden. In den letzten Regierungsjahren Pius' XII. war eine große Zahl von Kurienämtern unbesetzt geblieben; ob absichtlich im Sinne einer Reform der Kurie, oder unabsichtlich, durch die jahrelange Krankheit des Papstes herbeigeführt, ist nicht geklärt. Tatsache war, daß durch diesen Zustand eine gewisse Stagnation in der obersten Kirchenleitung eingetreten war. Das Kardinalskollegium war auf 51 Purpurträger zusammengeschmolzen. Johannes XXIII. ernannte schon im November 1958 über 30 neue Kardinäle, wobei er die traditionelle Zahl 70 überschritt. Die Zahl der Kurienkardinäle wurde bedeutend erweitert, so daß nicht nur alle leitenden Posten besetzt wurden, sondern auch noch Kardinäle zur rein sachlichen Beratung zur Verfügung standen.

Anfang 1959 wurde die Öffentlichkeit von der Nachricht erreicht, daß der Heilige Vater eine römische Diözesansynode, ein ökumenisches Konzil und eine Revision des kirchlichen Gesetzbuches plane. Jede einzelne dieser Maßnahmen war ein Werk, das wahrscheinlich die Regierungsdauer Johannes' XXIII. überschreiten würde. Was war der Grund für diesen Reformeifer? Der Papst gab selbst an, die Idee sei ihm plötzlich, wie von oben, eingegeben worden. Tatsache ist, daß solche Pläne schon früher bestanden hatten, daß sie aber zum Teil am Zögern Pius' XII. wie an den Bedenken der Kurie immer wieder aufgeschoben worden waren. Johannes XXIII. mochte wohl denken, wenn nur einmal begonnen, so wird man nicht mehr zurückkönnen. Die römische Diözesansynode wurde vom Heiligen Vater als Modell für das ökumenische Konzil bezeichnet. Ihr Verlauf hat viele Kritiker dazu verleitet, daraus für das Konzil ungünstige Perspektiven stellen zu müssen. Die Kritiker haben vielfach übersehen, daß die Synode ein Gesetzesakt des römischen Bischofs und das Konzil ein Souveränitätsakt des universalen Welt-episkopats in Verbindung mit dem Papst ist. Der Modellfall liegt nicht in der Vorgangsweise, sondern im Inhalt des Ergebnisses der Synode. Und da fallen — im Gegensatz zum CIC — zahlreiche Abänderungen zugunsten der seelsorglichen Linie auf, sowie ein weitgehender Abbau von Strafbestimmungen. Das seelsorgliche Moment sollte also auch auf dem Konzil dominierend sein. Die erste Session hat dem recht gegeben.

Über das Zweite Vatikanische Konzil, seine Vorbereitung und seinen bisherigen Verlauf wurde in diesen Spalten schon viel geschrieben. Ich möchte nur auf einige Dinge hinweisen, die die Haltung Johannes' XXIII. klar aufzeigen: Von Anfang an waren die Weltoffenheit und die optimistische Grundkomponente spürbar. Ein Konzil also, nicht sosehr, um das Böse zu bekämpfen, sondern um das Gute zu fördern! Man nenne das nicht eine Wortklauberei, sondern es ist eine Durchführung dessen, was der Herr im Gleichnis vom Unkraut als seine Seelsorgmethode angegeben hatte: Lasset beides wachsen! Das Echo auf Johannes' Optimismus blieb nicht aus: Die ganze Welt, einschließlich der großen Massenblätter, interessierte sich für das Konzil, und man hütete sich, kleinliche, ätzende oder herabsetzende Berichte zu bringen, wie dies 1869/70 geschehen war. Eine weitere Eigenart dieses Konzils ist zu erwähnen: die absolute Freiheit, mit der die Konzilsväter sowohl bei den Kommissionswahlen wie bei den langen Diskussionen ausgestattet waren. Es gab keine päpstlichen Pressionen wie beim Ersten Vatikanischen Konzil, im Gegenteil, die Konzilsväter waren froh, daß der Heilige Vater z. B. eingriff und das Schema von den Quellen der Offenbarung absetzte, obwohl die Zahl derer, die dies wünschten, nicht die nötige Zweidrittelmehrheit erreicht hatte. Ein Faktum möchte ich noch anführen: Johannes XXIII. hat nach der Beendigung der ersten Konzilssession die bis dahin erarbeiteten Ergebnisse, vor allem auf liturgischem Gebiet, nicht unterzeichnet, obwohl dies von verschiedenen Seiten gewünscht worden war. Das geschah nicht aus Gegnerschaft gegen die Neuerungen, sondern wohl in erster Linie, um sich nicht die Vorwürfe zuzuziehen, die 1870 wegen der Publikation nur eines Teiles der Konzilsbeschlüsse — d. h. noch vor dem Ende des Konzils — erhoben worden waren. Johannes XXIII. hat in seinen letzten Lebenswochen nicht aufgehört, die Bischöfe zu ermahnen, in ihren Anstrengungen für das Konzil fortzufahren. Er hat die zweite Session nicht mehr erlebt. Aber er durfte das Bewußtsein mit hinübernehmen, daß man das Eingeleitete nicht mehr rückgängig machen könnte. Die dritte Reformtat, die Erneuerung des Kirchenrechts, konnte er nur mehr symbolisch beginnen, indem er die dafür bestimmte Kardinalskommission noch

einsetzte. Die Lehrtätigkeit Johannes' XXIII. ist vor allem in seinen zwei Enzykliken „Mater et Magistra“ und „Pacem in terris“ niedergelegt. Auf sie wurde in diesen Berichten ebenfalls zu gegebener Zeit eingegangen. Besonders „Pacem in terris“ wird noch von großer Bedeutung werden für das Verhalten der Katholiken in einer pluralistischen Gesellschaft.

Umstritten wird die Stellungnahme Johannes' XXIII. zum Problem Kommunismus und kommunistischer Osten bleiben. Hier sind mehrere Aspekte auseinanderzuhalten. Da ist einmal das Problem des Kommunismus als materialistische Diesseitsreligion. Es ist keine Frage, daß es darüber für die Kirche keine Diskussion gibt. Dann ist das Problem des Kommunismus als ökonomische Lehre und Praxis. Darüber könnte es, streng genommen, zwischen Kirche und Kommunismus zumindest zu einem *Modus vivendi* kommen. Die ökonomischen Gegebenheiten sind von Land zu Land so verschieden und die wirtschaftlichen Zwangsläufigkeiten am Ende so entscheidend, daß man sich auf einer mittleren Linie treffen könnte. Die Kirche hat im Laufe der Geschichte mit so vielen Wirtschaftssystemen auskommen müssen, daß sie auch den Kommunismus „humanisieren“ könnte. Ein anderes Problem ist das des italienischen Kommunismus im besonderen. Dieser Kommunismus ist nicht sosehr Ausdruck der Verelendung der italienischen Arbeitermassen, als vielmehr der Opposition gegen den von christlich-bürgerlichen Kräften geführten italienischen Staat. Diese Opposition, die zum großen Teil auch von den Linkssozialisten mitgetragen wird, hat ihre Wurzeln noch im 19. Jahrhundert, in den unverdauten anarchistischen und antiklerikalen Ideen eines Mazzini und ähnlicher Vertreter der Linken des *Risorgimento*. Genährt wird diese Opposition durch die Fehler, die in der Konstruktion des nach dem Vorbild der französischen Revolution geschaffenen Italien liegt. Solche Fehler sind der dirigistisch-bürokratische Einheitsstaat; die schwerfällige Justiz, die den gewöhnlichen Bürger vielfach nicht zu seinem Recht kommen läßt; die Versäumnisse im Bildungswesen; die hinter den sozialen Programmen nachhinkende Praxis. All das ist nicht die Schuld der christlichen Demokraten, sondern der liberalen Schlamperei der vorfaschistischen Ära. Diese wieder hat zwar manches gebessert, aber durch ihre Terrormethoden die Autorität, auch die kirchliche, in breiten Kreisen diskreditiert.

Wie nun mit dem Zustand fertig werden, daß in einem Kernland des Katholizismus der organisierte Kommunismus so stark ist? Pius XII. versuchte es mit der Exkommunikation der aktiven Kommunisten. Sie fruchtete sehr wenig, wurde unter Johannes XXIII. zwar nicht aufgehoben, aber kaum angewendet. Offenkundig war, daß der Papst nicht viel von solchen Maßnahmen hielt. Seine Auffassung war: man solle die Gefahren und Schäden nicht durch kirchliche Zensuren und staatliche Polizeimaßnahmen unterdrücken, wodurch sie nur verdeckt und nicht aufgehoben werden, sondern man solle miteinander ins Gespräch kommen und dadurch das Übel an der Wurzel anpacken. Die „apertura a sinistra“, die Öffnung der christlichen Demokratie nach links, die unter Pius XII. und unter der Staatssekretarie Tardini unmöglich gewesen war, sollte dieses Gespräch, zunächst mit den Linkssozialisten, einleiten und ermöglichen. Die Verluste, die die *Democrazia Christiana* bei den letzten Parlamentswahlen hinnehmen mußte, waren tragisch, weil sie den Gegnern einer solchen Politik des Offenseins zu den breiten Arbeitermassen, die immerhin 40 % der Italiener ausmachen, recht zu geben scheinen. Sie waren auch tragisch für Papst Johannes XXIII., weil er seine Intentionen in den letzten Lebenswochen mißverstanden sehen mußte. Trotzdem steckt im Versuch Johannes' XXIII. die Lösung für eine ruhige und gerechte Entwicklung der Länder. Man darf die Haltung des verstorbenen Papstes zu dieser speziell italienischen Angelegenheit auf keinen Fall als die eines Idealisten betrachten, der den Kommunisten auf den Leim gegangen ist. Sie ist in viel größerem Rahmen zu sehen: in dem Bestreben, der weltweiten Entspannungspolitik zu dienen. Die Dinge sind augenblicklich völlig im Fluß, und man kann nur Vermutungen anstellen. Sicher scheint zu sein, daß die katholische Kirche von West und Ost an zwei Punkten als Vermittlerin oder wenigstens als Mithelferin einer Entspannung gewünscht und anerkannt wird: Der eine Punkt ist das deutsch-polnische Verhältnis, der andere die Herausnahme Italiens als eines Angriffspunktes des Westens gegen den Osten. Um beim letzteren zu bleiben: die apertura a sinistra war eine Garantie für den Osten, daß Italien nicht als Offensivbasis benützt würde. Sicher scheint auch zu sein, daß im Falle eines deutschen Friedensvertrages, der höchstwahrscheinlich die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie enthalten würde, die Intervention des Heiligen Stuhles im Sinne einer deutsch-polnischen Aussöhnung von größtem Wert sein würde.

Daß die vatikanische Politik gerade in den letzten Monaten der Regierung Johannes' XXIII. sehr stark engagiert war, darauf deuten sowohl die Enzyklika „Pacem in terris“, die Annahme des Balzanpreises durch den Papst, der Besuch der Tochter und des Schwiegersohnes Chruschtschows hin, dem aller Wahrscheinlichkeit nach der des sowjetischen Ministerpräsidenten selbst folgen sollte, ebenso wie der Besuch des amerikanischen Präsidenten Kennedy schon festgelegt

war. Die Politik des Heiligen Stuhles wurde in Ost und West, auch von seiten der UNO, als ein wichtiger Beitrag zum Frieden hervorgehoben, was nicht so offensichtlich geschehen wäre, wenn sie nicht schon eine große Bedeutung in den internationalen Beziehungen erlangt hätte. Die relative Entspannung in manchen Ländern hinter dem Eisernen Vorhang, deren sich die Kirche in der letzten Zeit erfreuen kann, ist sozusagen ein Nebenprodukt der Entwicklung im Großen. Auch hier ist es tragisch, daß der Heilige Vater, der mit wahrhaft säkularer Größe die Kirche als positiven Faktor ins Weltgeschehen eingeflochten hat, die Früchte seiner Tätigkeit nicht mehr erleben durfte. Aber er durfte immerhin noch erleben, daß man die Größe seiner Konzeption zu ahnen und anzuerkennen begann. Erst künftige Jahrzehnte, die die Archive der Mächte und auch des Vatikans selbst einsehen können, werden seine *ira et studio* Größe und Bedeutung des kurzen Pontifikates Johannes' XXIII. voll erkennen können. Die Person des verewigten Papstes selbst aber hat unbeschadet der Erfolge oder Mißerfolge ihre Züge unvergänglich dem Gedächtnis seiner Zeitgenossen eingeprägt.

II. Die Wahl des neuen Papstes Paul VI. im Konklave vom 19. bis 21. Juni 1963

Die Persönlichkeit Johannes' XXIII. sowie die sehr delikate Lage der Kirche und der gegenwärtigen allgemeinen Verhältnisse in der Welt ließen darauf schließen, daß das Konklave schwierig und voraussichtlich langwierig sein würde. In Anbetracht des Konzils und der in Fluß gekommenen Verhandlungen mit dem Osten kam nur ein Kandidat in Frage, der sich im feinen Netzwerk sowohl des kurialen Geschäftsganges wie der Diplomatie zurechtfindet und der auch die Gewähr bietet, daß die Konzilsangelegenheiten im Sinne der überwältigenden Mehrheit der Konzilsväter fortgesetzt werden. Der Kreis solcher Persönlichkeiten war unter den 80 zum Konklave zusammengetretenen Kardinälen nicht sehr groß. Nach dem kurzen Pontifikat Johannes' XXIII. war voraussehen, daß man einem jüngeren Kandidaten den Vorzug geben würde. Kardinäle wie Testa, Cicognani usw. schieden daher aus. Vertreter der extrem konservativen Richtungen, wie sie sich auf dem Konzil dargestellt hatten, ein Ottaviani, Siri, Ruffini, schieden deswegen aus, weil sie nie auf die Stimmen der großen Zahl der Nichtitaliener rechnen konnten und daher nicht auf die Zweidrittelmehrheit. Kardinal Lercaro, der sicherlich durch sein Auftreten während der ersten Konzilssession die Aufmerksamkeit weitester Kreise erlangt hatte, hatte zuwenig Anhang unter den italienischen Kardinälen und war auch durch die schwierigen politischen Verhältnisse seiner Diözese benachteiligt.

Daß ein Nichtitaliener den Thron des heiligen Petrus derzeit besteigen könnte, war höchst unwahrscheinlich. Die italienischen Kardinäle konnten mit ihren Stimmen jede Zweidrittelmehrheit eines Nichtitalieners verhindern. Zwar gab es, nach dem Zeugnis des Wiener Kardinals König, italienische Kardinäle, die versicherten, daß sie gern einmal auch einen Nichtitaliener auf dem Stuhl Petri sehen möchten, aber solche Bekenntnisse hatten sicher nur deklamatorischen Wert. Die Frage Italiener oder Nichtitaliener ist ja auch dadurch präjudiziert, daß der Papst Bischof von Rom ist und die römische Bevölkerung ein Recht auf einen Bischof ihrer Herkunft hat. Nicht vergessen werden darf ferner, daß die Lateranverträge zwar die Frage italienischer oder nichtitalienischer Papst nicht offiziell berühren, daß aber in der ganzen Vertragskonzeption das enge Vertrauensverhältnis zwischen Italien und dem Papsttum vorausgesetzt wird — es wäre sehr fraglich, ob z. B. der Österreicher Kardinal König, der im Zusammenhang mit der Frage eines nichtitalienischen Papstes neben Alfrink von Utrecht und Suenens von Brüssel-Mecheln genannt wurde, dieses Vertrauen der italienischen staatlichen Stellen genießen würde.

Aus all diesen Überlegungen heraus war es ziemlich sicher, daß Kardinal Montini von Mailand, der als alter Kurialer wie als Verwalter der größten italienischen Diözese, wie als Diplomat, wie als „Gemäßigter“ auf dem Konzil große Erfahrungen sammeln hatte können und als „über den Parteien stehend“ gelten konnte, als Papst aus dem Konklave hervorgehen würde. Er hatte allerdings mit einigen Schwierigkeiten zu rechnen und zu kämpfen. Wenn die Gerüchte stimmen, hatte er zunächst die spanische Kardinalsgruppe gegen sich. General Franco soll auf die spanischen Kardinäle eingewirkt haben, daß sie sich gegen Montini stellen sollten. Der Widerstand, den dieser seinerzeit gegen das spanische Konkordat geleistet haben soll, sowie seine wiederholten Interventionen zugunsten von Verurteilten in Spanien sollen ein offizielles „Veto“ Francos ausgelöst haben. Die italienischen Kardinäle waren anfangs nur zu einem geringen Teil auf der Seite Montinis. Als seine „Werber“ unter den Kurienkardinälen traten vor allem der Kardinalvikar von Rom, Micara, und Kardinal Bea auf. Die französischen Kardinäle sowie, nach einer Unterredung Kardinal Spellmans am Vorabend des Konklaves, die nordamerikanischen scheinen den Grundstock für seine Wähler abgegeben zu haben. In den zwei Wahlgängen am Nachmittag des 20. Juni hätten die Nichtitaliener ihre Kandidaten Alfrink, Suenens und König aufgegeben, und zum Schluß — „Paris Match“ Nr. 743 vom 6. Juli 1963 spricht von einem Theatercoups —

hätte sich die konservative Gruppe entschlossen, Montini ihre Stimme zu geben. Es ist die Rede, daß Ottaviani oder Siri ums Wort gebeten und erklärt hätte, daß man, da es um das Wohl der Kirche ginge, keine persönliche Rücksicht gelten lassen dürfe. So konnte das so schwierig erachtete Konklave schon am Vormittag des 21. Juni erfolgreich abgeschlossen werden. Wie hoch die Stimmenanzahl Montinis war, ist nicht sicher zu sagen — die Angaben schwanken zwischen 60 und 70, ja 79! Sicher ist auch nicht, ob die Wahl nicht schon am Abend des 20. Juni erfolgte. Es gibt Gerüchte, die besagen, daß der Neugewählte um Bedenkzeit gebeten habe.

III. Die Person des neuen Papstes

Der neugewählte Papst, Giovanni Battista Montini, besitzt nach seiner Herkunft wie nach seiner Laufbahn alle Voraussetzungen für sein Amt. Seine Familie nimmt seit langem eine hervorragende Stellung im norditalienischen Katholizismus ein. Sein Vater war Herausgeber einer Zeitung und Popolari-Abgeordneter, einer seiner Brüder ist Senator. Paul VI. ist 1897 in Concesio bei Brescia geboren und wurde 1920 zum Priester geweiht. Schon 1921 wurde er nach Rom berufen, wo er zunächst an der „Academia dei Nobili“, der päpstlichen Diplomatenschule, studierte. Später wurde er geistlicher Assistent des Katholischen Akademikerverbandes. 1924 erfolgte seine Berufung ins Staatssekretariat. Der Dienst in den Jahren 1924 bis 1954 war dazu angetan, einen päpstlichen Diplomaten mit allen nur denkbaren Problemen vertraut zu machen: wie viele Konkordate wurden doch unter Pius XI. geschlossen und wie viele welthistorische Ereignisse — ich erwähne nur die Lateranverträge von 1929 und die schwierige Lage des Heiligen Stuhles während des zweiten Weltkrieges — boten sich dem Auge eines aufmerksamen Beobachters dar! Montini rückte auf der Stufenleiter der vatikanischen Beamtenhierarchie rasch aufwärts. Noch unter Pius XI. wurde er Substitut, 1952 Prostaatssekretär und Leiter der Abteilung für die ordentlichen Angelegenheiten. Was hinter der Entlassung Montinis im Jahre 1954 stand, ist nicht so leicht festzustellen: man spricht von einem Widerstand des Prostaatssekretärs gegen das Konkordat mit Spanien, von einer von Papst Pius XII. abweichenden Auffassung in der Frage des Vorgehens gegen die französischen Arbeiterpriester, wie überhaupt von weitgehenden Differenzen mit dem Papst über soziale Fragen und solche der kurialen Reformen. Der ehemalige Prostaatssekretär ging also als Erzbischof nach Mailand, der eigentlichen Metropole des modernen Italien. Hier wurde er mit den Problemen der Großstadtseelsorge, der Industrie, der Wohlstandsgesellschaft konfrontiert. Erzbischof Montini ist diesen Problemen nicht ausgewichen. Vor allem kümmerte er sich um den Bau zahlreicher Kirchen. 1958, beim Tode Pius' XII., war er in aller Munde als der eigentliche Papstkandidat. Nur war er damals noch nicht Kardinal. Daher wurde die Wahl Roncallis zum Papst als Übergangslösung aufgefaßt. Der neugewählte Papst Johannes XXIII. ernannte ihn dann auch als seinen ersten Kardinal und deutete damit die enge Verbundenheit mit ihm an. Die große Überraschung kam allerdings, als Johannes XXIII. das Reformwerk, das sicherlich Montini schon 1958 vor Augen hatte, mit überaus großer Energie anpackte. Es ist mehr als fraglich, ob Montini das Reformwerk im Zuge eines Konzils durchführen wollte und nicht von der Kurie aus. Die Dinge sind nun aber ins Rollen gekommen, und dem neugewählten Papst Paul VI. sind durch den „Übergangspapst“ Johannes XXIII. die Schritte mehr vorgezeichnet, als er vielleicht selbst erwartet oder gewünscht hat.

Vier Fragen sind es, die er vom Vorgänger übernommen hatte und zu denen er sich schon in seiner ersten Ansprache am 22. Juni bekannte: Die Fortführung des Konzils: „Das wird das Hauptwerk sein, dem Wir alle Unsere Energien widmen werden.“ Die zweite Frage ist Friede und soziale Gerechtigkeit. Johannes XXIII. hatte sich in beiden stark engagiert. An den in den letzten Wochen in Gang gekommenen Entspannungsversuchen zwischen Ost und West ist der Heilige Stuhl nicht unbeteiligt. Paul VI. hat auch hier die Tätigkeit seines Vorgängers fortgesetzt. Erst dieser Tage — Anfang August — hat er Glückwunschtelegramme an Präsident Kennedy, Ministerpräsident Chruschtschow, Premier Mcmillan und UNO-Generalsekretär U Thant gerichtet anläßlich der Unterzeichnung des Atomtestabkommens. Bei aller Betonung der Stellung der römischen Kirche will Paul VI. die Türe für das Gespräch mit den nichtkatholischen Christen offenhalten. Die Wahl seines Namens soll sogar eine Demonstration in dieser Richtung gewesen sein. Schließlich ist dem neuen Papst auch noch das Problem der Kirche hinter dem Eisernen Vorhang gestellt, das am Ende der Regierungszeit Johannes' XXIII. sich aufzuheilen begann. Paul VI. erklärte in seiner ersten Kundgebung zu dieser Frage: „Wir wünschen auch ganz besonders, daß sich Uns die Brüder und Söhne in jenen Gebieten nahe fühlen mögen, wo die Kirche an der Ausübung ihrer Rechte gehindert wird. Sie sind berufen, am Kreuz Christi mitzutragen. Doch wird diesem Opfer — dessen sind Wir bewußt — der strahlende Auferstehungsmorgen folgen, und sie werden schließlich wieder in den Vollbesitz der Möglichkeiten ihres pasto-

ralen Amtes gelangen, das nicht nur dem einzelnen, sondern auch den Nationen zugute kommt.“ Dieser Optimismus scheint durch die Einsicht in die Lage der heutigen Welt begründet zu sein.

IV. Die äußere Tätigkeit des neuen Papstes

begann schon vor der Krönung am 30. Juni. Schon in den ersten Tagen versammelte er die Pfarrer von Rom um sich, um mit ihnen die schweren seelsorglichen Probleme Roms zu besprechen und zu erklären, daß er sich in erster Linie als Bischof von Rom fühle. Die Krönung erfolgte am 30. Juni abends auf dem Petersplatz. Diese Maßnahme mußte ergriffen werden, weil das Mittelschiff der Peterskirche ja derzeit unbenützbar ist. Die altehrwürdigen Zeremonien wurden von einer nach Hunderttausenden zählenden Menge und von zahlreichen Staatsoberhäuptern und Regierungsdelegationen miterlebt. Wie beim Konzil, waren auch bei der Papstkrönung die Vertreter der nichtkatholischen christlichen Bekenntnisse anwesend. Einer der ersten Besuche, die Paul VI. empfing, war der des amerikanischen Präsidenten Kennedy — das erste Mal, daß ein solches Ereignis stattfand. Der Besuch war allerdings ursprünglich bei Johannes XXIII. vorgesehen gewesen. Kurze Zeit darauf erschien der UNO-Generalsekretär U Thant beim Heiligen Vater.

Zu erwähnen ist noch, daß Paul VI. zum Bischofsjubiläum des Moskauer Patriarchen Alexis zwei Vertreter entsandt hat, den Schweizer Bischof Charrière (Freiburg-Genf und Lausanne) und R. B. Dumont vom Institut Istina in Paris. In einem Interview mit der Zeitung „La Croix“ erklärte Charrière, die Gespräche mit dem Oberhaupt der russisch-orthodoxen Kirche hätten eine nicht wieder rückgängig zu machende Etappe in den Beziehungen zwischen der russisch-orthodoxen und der römisch-katholischen Kirche eingeleitet. Nach der evangelischen Seite hin ist die Entscheidung von zwei Vertretern zum Kongreß des Lutherischen Weltbundes in Helsinki bedeutsam: des Jesuitenpeters Witte von der Gregoriana in Rom und des P. Dr. Peter Blasur vom Adam-Möhler-Institut in Paderborn. Umgekehrt beschloß der Lutherische Weltbund, die Vertretung beim Konzil zu verstärken. Als Vertreter werden nach Rom gehen: Pfarrer Dr. Vilmos Vajta (Genf), Prof. Dr. Einar Skydssgaard (Kopenhagen) und Prof. Dr. Lindbeck (New Haven/USA).

V. Das Konzil

Durch den Tod Johannes' XXIII. wurden naturgemäß auch alle Arbeiten am Konzil unterbrochen. Eine Reihe von Schemata war durch die Koordinierungskommission noch an die einzelnen Kommissionen überwiesen worden. Der neugewählte Papst Paul VI. hat es gleich zu Beginn seines Pontifikates für das Hauptanliegen erklärt, das Konzil weiterzuführen und dafür alle seine Kräfte einzusetzen. Der Beginn der zweiten Sitzungsperiode wurde vom 8. auf den 29. September verschoben, also um jene Zeitspanne, die durch den Tod Johannes' XXIII. und die Wahl seines Nachfolgers verlorengegangen war. Die Koordinierungskommission hat inzwischen ihre Arbeit wieder aufgenommen. Man spricht von rund 20 Schemata, die den Vätern im Herbst vorgelegt werden sollen. Gegenüber den 70, die ursprünglich vorgesehen waren, eine gewaltige Straffung. Im übrigen liegen die Dinge derzeit durchaus offen, da ja von der Stellungnahme des neuen Papstes so gut wie alles abhängt. In der vergangenen Sitzungsperiode hat sich Kardinal Montini sehr zurückgehalten, alle hatten den Eindruck, daß er dem „fortschrittlichen“ Flügel zuneigte. Aber der Gang der Verhandlungen des Konzils wird naturgemäß sehr davon abhängen, wie weit den Konzilsvätern Freiheit in der Diskussion gelassen wird, ob die päpstliche Lenkung mehr ausgleichend wie unter Johannes XXIII. oder bestimmend wie seinerzeit unter Pius IX. sein wird. Daß das Konzil im Herbst 1963 zu Ende geführt wird, ist mehr als unwahrscheinlich, man spricht schon von einer dritten Sitzungsperiode im Frühjahr 1964.

VI. Verschiedenes

Am 22. Juli starb in Rom Kardinal Valerio Valeri, der Präfekt der Religiosenkongregation und Präsident der Konzilskongregation für das Ordenswesen. Der Verstorbene wurde am 7. November 1883 in Santa Fiora in Umbrien geboren. In der Zeit des zweiten Weltkriegs war er Nuntius bei der französischen Regierung in Vichy. Zu seinem Nachfolger wurde Kardinal Antoniutti ernannt.

Es ist symptomatisch für unsere Zeit, die den Ausgleich zwischen den christlichen Konfessionen sucht, daß im Juli dieses Jahres auch im Kanton Zürich ein Jahrhunderte altes Unrecht an den Katholiken gutgemacht wurde. Bis heute war die katholische Kirche im Kanton Zürich nur als privater Verein anerkannt, konnte auf keinerlei staatliche Unterstützung rechnen, die Katholiken mußten im Gegenteil durch ihre Steuern die reformierte Landeskirche mitunterhalten. In einer Volksabstimmung wurde nun auch der katholischen Kirche, die ein Drittel der

Kantonsbevölkerung umfaßt, der öffentlich-rechtliche Status zuerkannt. Daneben wurden Gesetze über das Frauenstimmrecht und die Stellung der reformierten Landeskirche votiert.

Auch in anderen Ländern ist eine Lockerung früherer Maßnahmen feststellbar. Erstmals hörte man von der Erleichterung in der Tschechoslowakei, wo einige Bischöfe, wie der von Budweis und der von Leitmeritz, freigelassen wurden und wo man auch dem Prager Erzbischof Beran einige persönliche Bewegungsfreiheit gab. In Ungarn sind die Verhandlungen um einen *Modus vivendi*, der die Lösung des Schicksals von Kardinal Mindszenty mitumfassen soll, auch nach dem Tode Johannes' XXIII. weitergeführt worden. Einige Zugeständnisse in der Schulfrage wurden gemacht: So wurde erstmals seit Einführung der Volksdemokratie den Abiturienten katholischer Gymnasien der Zugang zum Hochschulstudium ermöglicht. Zur gleichen Zeit sind Verhandlungen im Gange, um die Zahl der katholischen Gymnasien — derzeit sind es acht — zu erhöhen. Die Anmeldungen zu diesen Gymnasien haben sich gegenüber dem Vorjahr bedeutend erhöht.

Literatur

Eingesandte Werke und Schriften

An dieser Stelle werden sämtliche an die Redaktion zur Anzeige und Besprechung eingesandten Schriftwerke verzeichnet. Diese Anzeige bedeutet noch keine Stellungnahme der Redaktion zum Inhalt dieser Schriften. Soweit es der verfügbare Raum und der Zweck der Zeitschrift gestatten, werden Besprechungen veranlaßt. Eine Rücksendung der Bücher erfolgt in keinem Fall.

Adolph Walter, Verfälschte Geschichte. Antwort an Rolf Hochhuth. Mit Dokumenten und authentischen Berichten. (111.) Morus-Verlag, Berlin 1963. Kart. DM 4.50.

Bayerische Bischöfe (Herausgeber), Reich Gottes. Auswahlbibel für katholische Schüler. Ausgabe für Bayern. (380.) (49 Bilder) Kösel-Verlag, München 1960. Leinen DM 6.20.

Bea Augustin, Kardinal, Die Einheit der Christen. Probleme und Prinzipien, Hindernisse und Mittel, Verwirklichungen und Aussichten. (278.) Verlag Herder, Freiburg 1963. Leinen DM 19.80.

Bender Ludovicus O. P., Legimitas et legitimitas proles. Commentarius in Can. 1114—1117. (XVI und 234.) Desclée & Ci, Roma 1963. Brosch.

Blondel Maurice, Geschichte und Dogma. Mit Einführungen von Johannes B. Metz und René Marlé. (XXI und 100.) Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1963. Kart. DM 7.50.

Boniface E., Therese Neumann, Die Stigmatisierte von Konnersreuth. Ein Bekenntnis. 3. erweiterte Auflage. (272.) Credo-Verlag, Wiesbaden 1963. Geb. DM 13.50, kart. DM 9.80.

Busenbender Wilfrid P., Zuspruch und Anspruch im Gotteswort des Kirchenjahres. (265.) Dietrich-Coelde-Verlag, Werl/Westf. 1963. Leinen DM 9.80, engl. brosch. DM 8.70.

Claudel Paul, Gedichte. Mit einem Nachwort von Hans Urs von Balthasar. (Gesammelte Werke, Bd. I.) (612.) Benziger-Verlag, Einsiedeln-Zürich-Köln, F.-H.-Kerle-Verlag, Heidelberg 1963. Leinen sfr 24.—, Leder sfr 43.—.

Deissler Alfons, Die Psalmen. I. Teil (Ps 1—41). (Die Welt der Bibel, KK 1.) (169.) Patmos-Verlag, Düsseldorf 1963. Kart. DM 7.80.

Delius Walter, Geschichte der Marienverehrung. (376.) Ernst-Reinhardt-Verlag, München 1963. Leinen DM 38.—.

D. Martin Luthers Werke, Kritische Gesamtausgabe. 55. Band. I. Abt., 1. Teil, 1. Lieferung; II. Abt., 1. Teil, 1. Lieferung. (119 und 124.) Hermann Böhlau Nachfolger, Weimar 1963. Brosch. je DM 19.60.

Derolez R. L., Götter und Mythen der Germanen. (334.) Benziger-Verlag, Einsiedeln-Zürich-Köln 1963. Leinen sfr 28.—.

Exeler Adolf (Herausgeber), Rechtzeitige Erstkommunion und Pfarrseelsorge. (122.) Patmos-Verlag, Düsseldorf 1963. Brosch. DM 8.40.